Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 51-52

Artikel: Es gibt noch Weihnachtswunder!
Autor: Weingartner, Peter / Matuška, Pavel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-621001

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

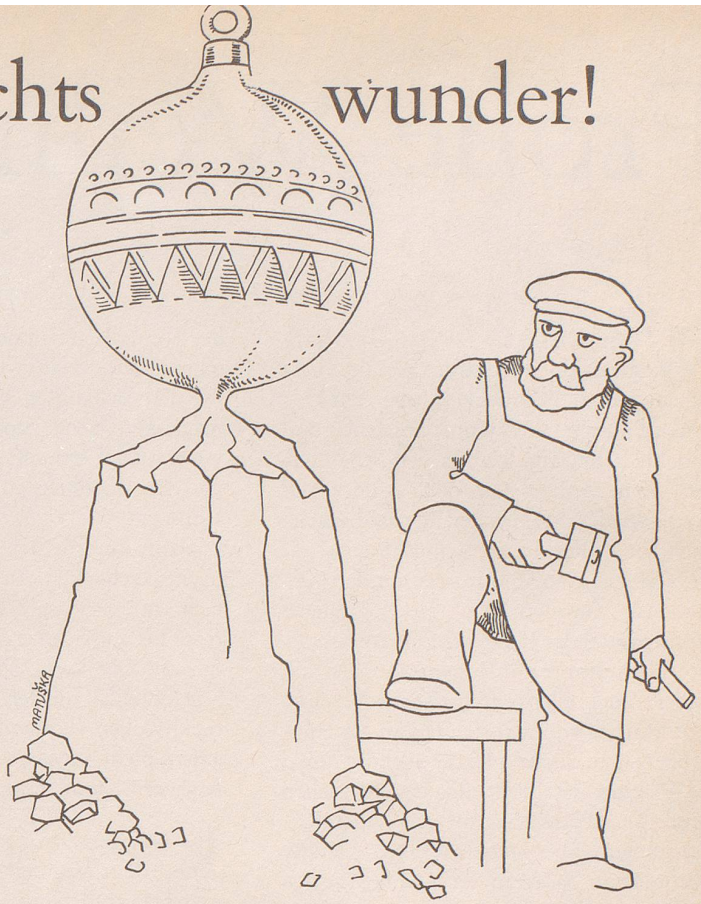
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es gibt noch Weihnachts wunder!

Von Peter Weingartner



Ein Heiliger Abend, wie er in den Kinderherzen unserer längst verschiedenen Grossmütter tief eingeprägt gewesen sein musste: Nach dem feierlichen Nachtessen klingelt Vater, den man trotz der Dunkelheit selten so strahlen gesehen hat, Kinder und Anverwandtschaft in die gute Stube. Die Kerzen am Weihnachtsbaum brennen, ebenso die rote Laterne in der Krippe: Vaters Eigenkonstruktion mit Draht und 1,5-Volt-Batterie. Lametta und Engelhaar glänzen, Bachstelzen und Tannenmeisen vergewaltigen zarte Zweige, an exponierten Ästen warten Wunderkerzen auf ihren Einsatz. Die Kinder glotzen auf den Boden unter dem Baum, wo die Geschenke aufgetürmt sind, und versuchen, aufgrund der Form der Päckli auf deren Inhalt zu schliessen. Ein Fussball wäre rund. Bücher wären flach. Und Puppen? Mutter hat den Kindern eben vorhin in der Küche noch eingeschärft, sie sollten ihre Gier zügeln, zuerst werde gesungen.

Während man dem ledigen Onkel ansieht, dass er sich am Schüfeli und an der Rindszunge glatt überessen hat – er löst umständlich seinen Hosengurt –, trägt Mutter die selbstgebackenen Zimtsterne, Brunsli, Spitzbuben, Mailänderli und Anis-Chräbeli, ja, die steinharten, auf.

MUTTER: *«Setzt euch doch, wollt ihr noch wachsen?»*
ONKEL: *«Wir sind jetzt lange genug gesessen.»*
VATER: *«Sind die Jasskarten bereit?»*

Natürlich wollen wir zuerst singen. Wollen wir? Die verwitwete Tante ist einverstanden. Mit dem Singen. Vater und Onkel hätte man wohl, gingen sie heute zur Schule, als Brummer schubladisiert.

SOHN: *«Der Richi in der Schule kann auch nicht singen!»*
MUTTER: *«Sei still und sing mit!»*
SOHN: *«Die Lehrerin sagte, lieber Brummer als Legastheniker oder Dis... äh ... Diskal...»*

Tantchens Fistelstimme und Mutters voller Altton lassen nun basstonlos den grünblättrigen Tannenbaum hochleben. Der grosse Rückzug der Männer geht auch am Sohn nicht vorbei, und die Tochter kennt den Text noch nicht. Allerdings verfinstert sich auf der Suche nach der dritten Strophe von «O du fröhliche» auch die Stirn der frohen Sängerinnen. Vater, er hat hier wieder leise mitgesummt, trennt derweil die niederen Karten von den höheren – das Nell gehört zu den höheren –, denn man spielt heute zur Feier des Tages, pardon, der Nacht, mit einem Doppelries. Gibt 48 Karten, 12 pro Spieler(in). Alljährlicher Höhepunkt und gleichzeitig – nach der dritten Strophe – Startpunkt zur Bescherung ist das Lied «Stille Nacht». Es sind die Kinder, die, erfolgreich konditioniert, bereits nach dem ersten Vers der ersten Strophe sich in eine günstige Ausgangsposition begeben. Mutter ärgert sich. Zischt.

MUTTER: *«Singt besser mit! Diesen Text kennt ihr!»*
SOHN UND TOCHTER (im Chor): *«Ich will zuerst ein Päckli holen!»*
VATER: «Das müssen wir noch ausjassen.»

Dabei muss man wissen, dass den Kindern die Aufgabe zufällt, die Geschenke zu verteilen, und zwar alle, die für Tante und Onkel auch. Dass sie traditionsgemäss jeweils zuerst auf jene Pakete losstürmen, die mutmasslich für sie bestimmt sind, ist verständlich. Bevor Vater das Zeichen zum Angriff gibt, weist Mutter die Tochter an, das auswendig gelernte Verslein aufzusagen. Hinunterleiern? Das darf man nicht sagen, nur denken. Ja, Mutter hat den rechten Sinn für Dramatik, sie versteht es meisterhaft, die Spannung ins beinahe Unerträgliche zu steigern, den Moment der Bescherung hinauszuschieben. Im Gegensatz zu Vater, der für einen gemütlichen Schieber wäre, bereits auf die Uhr schaut und die Chancen für eine Revanche *vor* der Mitternachtsmesse schwinden sieht.

Mutter steckt noch eine Wunderkerze in Brand. Alle starren wie gebannt ins helle Magnesiumlicht, und Onkel vergisst sogar, das Lamento auf die ständig dünner werdende Luft anzustimmen. *Noch* eine Wunderkerze! Und *noch* eine Wunder... Das blendet! Alle senken den Blick. Jeder und jede sieht's: Statt der Krippe steht das Modell einer Grossbank (mit Neonlicht und Bankomat!) unter dem Tännchen, die Pakete sind weggeschrumpft, an der Etikette, wo Absender und Adressat notiert sind, hängen Noten, nein, nicht die Musiknoten der Weihnachtslieder, Banknoten sind's! Davon hat man doch gehört: Wenn viele das gleiche denken und so; eine Frage der geistigen Konzentration; Telekinese; Massensuggestion. Allein, die Momente der absoluten Transparenz sind kurz. Lange genug aber, um zu sehen, was man sehen wollte. Allerorten blinzelt man, und dann die Augen aufgerissen, sich ins Ohrläppchen gekniffen. Vorbei ist's, einfach weg. Natürlich sagt keine(r), was er/sie gesehen, der Onkel schreibt's dem Wein zu und dem Sauerstoffmangel (die Kerzen!), die Tante der vorgerückten Stunde, die Kinder haben in der Schule schon gehört, sie seien Träumer, und Vater wünscht sich beim Mischen des Doppelrieses in den entscheidenden Momenten den totalen Kartendurchblick. Dabei wird gar nicht um Geld gejasst.